

erkennen ist. Das dunklere Grün der Blattoberseite, die stärker rot überlaufenen Stengel und die zahlreichen einfachen, rundlich-kegelförmigen, nicht ährig zusammengesetzten Blütenstände in den Blattachseln weisen wiederum mehr auf *Ch. rubrum* L. Ich benenne diese Kombination ihrem Finder zu Ehren *Ch. Schulzeanum*.<sup>1)</sup>

*Ch. glaucum* L. var. *pseudorubrum* Schwarz Fl. v. Nürnberg p. 1005, in welchem ein älterer Name für die eben besprochene Hybride vermutet werden könnte, ist nach der a. a. O. gegebenen kurzen Beschreibung lediglich ein teilweise rot überlaufenes typisches *Ch. glaucum* L.

## Ueber *Hieracia Oreadea* und *Cerinthoidea* (sowie deren Zwischenarten mit anderen Rotten) im Engadin und über *Hieracium Annae Toutoniae* Zahn (nov. sp.)\*

Von Dr. med. Karl Touton, Wiesbaden.

### A. *Oreadea* und Zwischenarten.

Die letzten Standortsangaben über Schweizer Hieracien, die mir vorliegen, stammen von H. Zahn (Flora der Schweiz von Schinz u. Keller, 2. Aufl., 2. Teil, 1905). Hier ist *H. Schmidtii* Tsch. nur im Wallis, beziehungsweise an den nördlichen Abhängen des Rhönetales angegeben; der östlichste Standort ist das Löt-schental, dem noch hinzugefügt ist „und weiter.“

So war denn auch dieser hervorragende Kenner insbesondere der mitteleuropäischen Hieracienflora nicht wenig erstaunt, als ich ihm — nicht nur echtes *H. Schmidtii* Tsch. —, sondern auch dessen Zwischenart nach *silvaticum* = *graniticum* Sch. Bip., und zwar gleich in den drei bisher nur im Kanton Wallis bekannten Subspezies *graniticum* Sch. Bip., *pseudocyanicum* Z. und *cinerascens* Jord., sowie ferner die von Zahn zur *Grex Heteroschistum* der Spezies *silvaticum* gerechneten Pflanzen, die eben etwas von *silvaticum typicum* gegen *Schmidtii*, bezw. *graniticum* abweichen, gelegentlich eines Besuches in Karlsruhe im November vorigen Jahres — in der Ostschweiz von meiner Frau und mir gesammelt — mit den genannten Diagnosen vorlegen konnte.

Die Pflanzen entstammen alle der näheren oder weiteren Umgebung von dem bei den Hieraciologen schon allein durch das Vorkommen des später noch genau zu besprechenden *H. sublongifolium* Zahn bestens angeschriebenen Samaden; nur 5 Exemplare des *H. cinerascens* Jord. wuchsen an den dem Berninapass benachbarten Abhängen des Piz Alv. Bei Samaden stehen die Pflanzen sowohl auf dem linken wie auf dem rechten Innufer, auf ersterem im Val Bevers, und dicht bei Samaden gegen den Felsblock des Crap Sasella zu, auf letzterem an den Abhängen der Muottas da Samaden gegen Westen.

Sehr reichlich scheinen die Pflanzen nicht zu sein, sonst wären sie sicher auch in noch grösserer Zahl in meiner 1904er Ausbeute aus Graubünden vorhanden gewesen. Es waren aber bei mir doch mehr zufällige Funde, da ich ja

<sup>1)</sup> Die ungeheure Veränderlichkeit des *Chenopodium rubrum* L. vom grosszähligen Typus bis zur gänzlich veränderten Varietät *Ch. botryoides* Sm. (*Ch. rubrum* γ. *paucidentatum* Koch) des schlammigen Uferbodens ist mir natürlich wohl bekannt. Eine gleichzeitig von M. Schulze übersandte Probe „*Chenop.*“, von Haussknecht für *Ch. glaucum* × *rubrum* erklärt Uhlstaedt bei Jena“ ist tatsächlich nur eine der rar. *paucidentatum* genäherte Form des reinen *Ch. rubrum*. Irren ist menschlich! Des sel. Prof. Haussknecht Blick und Fähigkeiten bedürfen ja keiner weiteren Lobpreisung. In Haussknechts Herbar sah ich auch das älteste eingeschleppte *Ch. hircinum* (ohne Bestimmung) von den Wallgräben in Erfurt 1886 und richtig bestimmtes sicheres *Ch. album* × *apulifolium* (dem *Ch. subopulifolium* Mh. nahe) von Uhlstaedt, bereits 1881 gesammelt.

\*) Während ich die Korrektur des Manuskriptes lese, teilt mir Zahn mit, dass er der Pflanze zu Ehren meiner Frau, die mich fast bei allen meinen Hieracienexkursionen in der weitgehendsten Weise unterstützte und selbst schöne Funde machte, den obigen Namen beilegte (Reichenbach, Icones XIX, Hierac. II, tab. 73).

*H. Schmidtii* im Oberengadin nicht erwartete. Sucht man erst mit Absicht danach, nachdem nun die Pflanzen einmal dort konstatiert sind, so wird die Ausbeute gewiss noch eine reichlichere werden; insbesondere werden sich auch die Zwischenarten noch mehr (siehe später).

Pflanzengeographisch sind diese Funde zweifellos interessant; denn sie stellen in den Alpen — wenigstens was die *Grex Schmidtii* selbst angeht — einen neu gewonnenen\*) östlichsten Punkt der Verbreitung dar. Eine Subspezies der *Grex Rupicolum*, welche auch in den Alpen im Kanton Wallis ihr Hauptverbreitungsgebiet hat, *H. subrupicolum Zahn* ist nach einer grossen Lücke erst wieder an einer Stelle im Oetzthal angegeben und die dritte *Grex Crinigerum Fr.*, die ich in ihrer *ssp. Crinigerum* und ihrer Zwischenart gegen *Vulgatum* = *H. saxifragum Grex Onosmoides Fr., ssp. Sempronianum Wolf* selbst am Simplon sammelte, scheint weiter östlich — in den Alpen — nicht gefunden zu sein.

Ich sagte vorhin, dass mit dem Funde eine neue Ostgrenze des *Schmidtii* in den Alpen gewonnen sei. Eine andere Frage, die ebenfalls Interesse verdient, wäre die, ob es sich hier nur um eine kleine isolierte Insel im Verbreitungsgebiete des *H. Schmidtii* und seiner Zwischenarten handelt. Da bis jetzt wenigstens die nächsten westlichen Standorte im Kanton Wallis liegen, auch nördlich (s. Fussnote \*) und südlich in den Alpen keine mit meinem Standorte zusammenhängende andere bekannt sind, so läge jedenfalls nahe, dies anzunehmen, zumal, da ja in dem Verbreitungsgebiete des *Schmidtii* überhaupt grössere oder kleinere Lücken immer vorhanden sind. Man vergleiche damit die Angabe Zahn's in Koch's Syn. 3. Aufl. p. 1776, wo unter *Schmidtii genuinum* als Standorte angegeben sind: Böhmen, Riesengebirge, Donnersberg und Kreuznach, wozu ich noch aus eigener Anschauung Falkenstein im Taunus sowie Morgenbachtal bei Bingerbrück zufügen könnte. Auf die Verbreitung der Zwischenarten, die ähnlich sprunghaft ist, will ich nicht näher eingehen, aber doch kurz an *H. saxifragum Fr.* (= *Schmidtii-vulgatum*) mit seiner eigentümlichen Verbreitung Rheingebiet — Sachsen — Skandinavien erinnern. Nun muss ich aber sagen, so gut ich im Jahre 1904 zum ersten Male die Pflanze im Engadin gefunden habe, so gut könnte sie in diesem oder den nächsten Jahren auch weiter östlich im Rhönetales, am Gotthardt, im Tessin, der Rheinwaldgruppe, am Splügen oder Albula gefunden werden, und dann wäre aus dem isolierten Vorkommen ein kontinuierliches geworden. Bis jedoch der Nachweis eines derartigen Zusammenhanges der bekannten *Schmidtii*-Standorte in der Westschweiz und meinem neuen in der Ostschweiz geführt ist, müssen wir denselben einstweilen als eine „*Schmidtii*-Oase“ auffassen.

Ich möchte noch bemerken, dass in dem ausgezeichneten Buche von Marie Ch. Jerosch über die Geschichte und Herkunft der schweizerischen Alpenflora (Leipzig 1903) nichts über die Verbreitung des *H. Schmidtii* zu finden ist, obwohl vielleicht gerade diese Pflanze wegen ihrer eigenartigen Verbreitung manche Schlaglichter, z. B. bezüglich der Mischung arctischer und alpiner Arten, bezw. des Mitwanderns der einen in die früheren Standorte der anderen nach dem Rückgange des Eises, werfen könnte. Ein späteres Auffinden des *H. Schmidtii* in den zwischen den beiden nun bekannten, weit aneinander liegenden Stellen in der West- und Ostschweiz gelegenen Punkten ist sogar wahrscheinlich, weil die Pflanze an sich bezüglich des Standortes gar nicht sehr exklusiv ist, Sie ist bis jetzt gefunden in Höhenlagen, die von 100—2400 Meter schwanken, sie ist weder kalk- noch kieselstet, sondern kommt auf Kalkstein so gut wie auf Urgebirge, speziell Basalt, Porphyr und Granit, am liebsten allerdings auf sonnendurchlühten Felsen vor. Andererseits wandert sie auch von da in die darunter liegenden schattigen Buchenwälder, wenn nur die Felsen mit herunter gehen. Die Pflanzen haben hier nur ein anderes Aussehen, wie es eben Schattenformen haben. Sie werden grösser, bilden grössere, dünnere Blätter, eine üppigere Verzweigung etc. (vergl. Morgenbachtal, wo sie auf den gegen Nordwesten offenen Abhängen wachsen, Falkensteiner Berg i. Taunus).

\*) Eine gewisse Einschränkung muss ich bei der Korrektur hier zufügen, dass nämlich nach Zahn (in Schinz u. Kell., Fl. d. Schw. ed 2 II, p. 281. 1905) im Unterengadin bei Zernez seine *ssp. didymum* = *Schmidtii* — *rupicolum* gefunden ist.

Ich wende mich jetzt zu den einzelnen Funden.

*Hieracium Schmidti*, *grex Schmidti*, *ssp. Schmidti*  
Tsch. a) *genuinum Zahn*, (Koch Syn. III, pag. 1776).

Hiervon habe ich aus Samaden nur ein Stück mitgebracht, welches zwischen den Subvarietäten *ovatum Fröl.* und *pluridentatum Z.* die Mitte hält. Die Grundblätter sind eiförmig-elliptisch bis eiförmig-länglich, fast eilanzettlich, die Blattstiele sind kurz —  $\frac{1}{3}$  der Blattlänge —, was für *ovatum* charakteristisch ist. Dagegen soll bei diesem der Blattrand nur entfernt gezähnt sein, was bei meiner Pflanze nur für die vordere Hälfte zutrifft, die hintere Hälfte dagegen ist, wenn auch nicht sehr tief, so doch deutlich gezähnt bis gesägt-gezähnt, auch ist die Behaarung ein wenig weicher als sonst bei *Schmidti genuinum*, was Zahn ausdrücklich bei seiner Subvarietät *pluridentatum* angibt. Im Uebrigen ist die Behaarung des Blattrandes ein wenig kürzer als bei allen meinen rheinischen und Taunuspflanzen. Das letztere ist das einzige Merkmal, worin sich die Engadiner Pflanze von der unsrigen unterscheidet. Es fehlen ihr auch nicht die von Zahn bereits 1895/96 an den Blatträndern aller *Schmidti*-Formen nachgewiesenen, vereinzelt, sehr kleinen, hellen Drüsen. Man würde, wenn man die Pflanze genau unterbringen will, sie bezeichnen als „*Schmidti genuinum, ovatum Fröl. ad pluridentatum Z. vergens.*“ —

Num liegen noch drei Pflanzen vor (die vierte befindet sich bei Zahn), welche etwas weniger einfach zu beurteilen sind. Der 2—3köpfige, rein gabelige Blütenstand mit einem Acladium von 27—70 mm, der schaffartige Stengel, die reichlichen — wenn auch kurzen — Borstenhaare der bläulich-hellgrünen Blätter, die sehr reich- und langhaarigen Blattstiele, die vereinzelt, charakteristischen, sehr feinen, hellen Drüsen der Blattränder sprechen entschieden für *Schmidti*, dagegen deuten die schlankeren Köpfe, die anstatt einer breitgestützten Basis eine schmal gerundete bis etwas vorgezogene haben, die geringe Zahl der hellen Schuppen, die neben zahlreichen Drüsen nur vereinzelt Haare tragen, der gestutzte bis leicht herzförmige, dabei aber immer in den Stiel vorgezogene Blattgrund, mit oft ganz ansehnlichen, dreieckig-lappigen, seitwärts oder sogar leicht rückwärts gerichteten Zähnen, die sogar Neigung zum Uebergang auf den Blattstiel haben, die reichliche Bedeckung der Blattoberseite mit kurzen (1 mm), zärteren Börstchen (gleich denen am Rand), auf kräftigen *Silvaticum*-Einfluss hin, so dass ich jetzt geneigt bin, diese Pflanze schon zu *H. graniticum*, *ssp. cinerascens* zu stellen, allerdings in einer eigenen Form oder Varietät *furcatum*, während ich sie bisher zu den noch zu *Schmidti* gehörigen, aber doch schon leiseste Anklänge an *graniticum* verratenden Uebergangssubspezies (ähnlich wie z. B. das *H. Winkleri Čelak.*) rechnete. Dazu veranlasste mich hauptsächlich der Umstand, dass von Zahn (Koch, Syn.) in der allgemeinen Diagnose des *graniticum* nicht deutlich ausgesprochen war, dass dasselbe auch einen reingabeligen Blütenstand haben könnte, und das Acladium mit 10—25 (—30) mm fixiert war, während bei meinen Pflanzen das Maximum bei 70 mm liegt — nach Zahn (l. c.) die alleräusserste Grenze des Acladium bei *Schmidti* selbst. Allerdings spricht er dann in der Diagnose der einzelnen Subspezies des *Graniticum* von *Schmidti*-artigem und hochgabeligem Blütenstand. In der Flora von Schinz u. Keller (2. Aufl.) bezeichnet er aber schon in der allgemeinen Diagnose des *H. cinerascens*, welchen älteren Namen er übrigens jetzt wieder zum Speziesnamen erhöht (*graniticum* ist zur *ssp.* geworden), den Blütenstand als lockerrispig bis hochgabelig. Nirgends aber ist bisher bei *graniticum*, bezw. *cinerascens* ein Acladium bis 70 mm bei übergipfeligem, gabeligem Blütenstand angegeben. Und trotzdem möchte ich sagen, zwingt einen mehr das systematische Taktgefühl, was uns Hieraciologen bei der Gruppierung der Formen oft mehr leiten muss, als die Befolgung starrer, systematischer Gesetze, bei Zusammenhalt aller Merkmale, ohne besondere Bevorzugung des Blütenstandes und des Acladiums die Pflanze zu *graniticum*, bezw. *cinerascens* zu rangieren.

Ueber ihre genauere Stellung in dieser Zwischenspezies will ich mich erst äussern, nachdem ich nun die Ausbeute an zweifellosem *graniticum* und *cinerascens* besprochen habe.

(Fortsetzung folgt).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Allgemeine botanische Zeitschrift für Systematik, Floristik, Pflanzengeographie](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [12\\_1906](#)

Autor(en)/Author(s): Touton Karl

Artikel/Article: [Ueber Hieracia Oreadea und Cerinthoidea \(sowie deren Zwischenarten mit anderen Rotten\) im Engadin und über Hieracium Annae Toutoniae Zahn \(nov. sp.\).\\*\) 112-114](#)